

Die Hohe Schrecke

INFORMATIONSJOURNAL ZUM NATURSCHUTZGROSSPROJEKT

Jahresrückblick

von Dagmar Dittmer Seite 2

Der Ehrenamtliche

Roland Ruskowski..... Seite 5

Leidenschaft & Notwendigkeit

Eine Jagd in der Hohen Schrecke Seite 6

Wildpark Rettgenstedt

Jagd im 19. Jahrhundert.....Seite 10

Veranstaltungen..... Seite 11

AUSGABE 07

JANUAR-FEBRUAR 2012

Herausgegeben von der Naturstiftung David und dem Verein „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“

Zu diesem Heft

2012 wird ein wichtiges Jahr für die Hohe Schrecke. Nach Abschluss der Planungsphase entscheidet sich voraussichtlich in der zweiten Jahreshälfte, ob das Naturschutzgroßprojekt auch in die Umsetzungsphase gehen wird. Damit Natur und Region dann wie erhofft zehn Jahre lang kräftig von dem Projekt profitieren können, muss noch viel Arbeit geleistet werden. Ein derzeit aktuelles Themenfeld ist dabei die Jagd – es wird kontrovers diskutiert. Diese siebente Ausgabe des Informationsjournals widmet sich deshalb vor allem dem Wildtiermanagement. Wir freuen uns auf die Diskussionen der nächsten Monate und hoffen, mit diesem Heft einige Anregungen zu geben.

*Naturstiftung David,
Verein „Hohe Schrecke –
Alter Wald mit Zukunft“*

Liebe Leserin und Leser,

wenn man eine Umfrage starten würde, was besonders charakteristisch für Deutschland ist, würde es viele Antworten geben: Persönlichkeiten wie Goethe und Schiller, Martin Luther und Alexander von Humboldt, Bach und Beethoven. Oder unsere zahlreichen Nationaldenkmäler – wie das Brandenburger Tor, die Wartburg, der Kölner Dom oder die wiedererstandene Frauenkirche. Aber wenigen würde bei der Frage eine der zahlreichen Naturschönheiten unseres Landes einfallen. Elbsandsteingebirge, Alpen, Wattenmeer – oder die urwüchsigen Wälder, die wir an einigen Stellen noch vorfinden. Die Deutsche Bundesstiftung Umwelt möchte mit ihrem Engagement im Naturschutz den Menschen die einzigartige Natur in Deutschland wieder nahe bringen. Wir müssen nämlich nicht weit fliegen, um in den Genuss ungestörter Natur, spektakulärer Aussichten und sagenhafter Landschaften zu kommen – wir haben sie vor der Haustür.

Seit 2008 übernimmt die DBU mit ihrer gemeinnützigen Tochtergesellschaft DBU Naturerbe GmbH ganz konkret die Verantwortung für die Sicherung und Entwicklung des sogenannten „Nationalen Naturerbes“ – rund 46.000 Hektar besonders wertvoller Naturschutzflächen werden durch die DBU-Tochter dauerhaft gesichert. Dazu gehört auch ein Teil der Hohen Schrecke in Sachsen-Anhalt.



Mit der Region um die Hohe Schrecke verbindet die DBU eine langjährige Partnerschaft. 1999 wurde die Gemeinde Donndorf im bundesweiten „TatOrte“-Wettbewerb der DBU für ihr ökologisches Gesamtkonzept ausgezeichnet. 2004 förderte die DBU eine Machbarkeits-

studie für eine naturschutzgerechte Regionalentwicklung in der Hohen Schrecke. Und im kommenden Jahr wird die DBU Naturerbe GmbH Eigentümerin von rund 250 Hektar Waldgebiet im Randbereich des ehemaligen Schießplatzes. Seit 2009 ist sie bereits für diese Fläche verantwortlich und hat dort die Wälder aus der forstlichen Nutzung genommen, um sie zu Wildnis als Lebensraum für Wildkatze und Schwarzstorch zu entwickeln. Dabei stimmen wir uns eng mit dem von der Naturstiftung David koordinierten Naturschutzgroßprojekt ab. Das gilt insbesondere auch für das zukünftige Wildmanagement – einem Schwerpunkt des vorliegenden Informationsjournals.

Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit in der Region und mit der Naturstiftung David – und hoffe, dass es uns gemeinsam gelingt, möglichst vielen Menschen die Schönheit des alten Waldes in der Hohen Schrecke nahezubringen.

*Dr.-Ing. E. h. Fritz Brickwedde, DBU-
Generalsekretär und Geschäftsführer
der DBU Naturerbe GmbH*

Jahresrückblick

von Dagmar Dittmer

Und wieder liegt ein Jahr im Naturschutzgroßprojekt hinter uns. Im naturschutzfachlichen Bereich hat die Naturstiftung David intensiv am Pflege- und Entwicklungsplan (PEPL) gearbeitet.

Ein Kernstück war die Entwicklung des Wander-, Rad- und Reitwegenetzes für die Hohe Schrecke. Neben den naturschutzfachlichen Aspekten spielten auch touristische und ökonomische Kriterien bei der Wegeführung eine Rolle, viele Hinweise und Anregungen aus den Kommunen wurden aufgegriffen. Vielen Dank für diese Unterstützung!

Die Mitarbeiter der Regionalentwicklung haben sich auf den Aufbau eines breiten Netzwerkes aus Unternehmen, Vereinen, Bürgern und Verwaltungsmitarbeitern konzentriert. Veranstaltungen wie der regelmäßige Tourismusstammtisch, der Erlebnistag oder der Holzmarkt Hohe Schrecke sind für Viele wichtige Termine im Jahreskalender geworden. Daneben galt das Augenmerk der Regionalmanager vor allem der Projektförderung.

2011 sind insgesamt ca. 100.000 € Fördermittel vom Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz und vom Freistaat Thüringen in regionale Projekte und Initiativen geflossen. Mit zusätzlichen privaten und öffentlichen Eigenanteilen konnte insgesamt ein Auftragsvolumen von ca. 200.000 € an heimische Firmen vergeben werden.

Zum Beispiel wuchs beim Holzkünstler Dieter Krüger aus Garnbach die Idee für ein ungewöhnliches Vorhaben, das nun in Kooperation mit der Stadt Wiehe umgesetzt werden konnte. Künftig werden Besucher der Hohen Schrecke, die im Leintal bei Garnbach den Wald betreten, von einem Holzpavillon empfangen. Das Ge-

bäude in Form einer überdimensionalen Fledermaus dient zugleich als offenes Atelier und als Informationspunkt. Insgesamt konnten vier Projekte gefördert werden.

Der Umbau des ehemaligen Dorfkonzums in Langenroda als Kräuterscheune mit Ferienwohnung durch Andrea Bachmann, das Vorhaben „Ferien auf dem Bauernhof“ von Familie Kusche aus Gehofen und als Grundlage für eine größere Investition eine Untersuchung der touristischen Nutzungsmöglichkeiten für das Rittergut in Ostramondra.

Um solche Investitionen und die entsprechenden Fördermittel zu generieren, benötigen wir kreative, mutige und engagierte Projektträger. Ich kann Sie nur ermuntern, eine Idee zu äußern und mit dem Regionalmanagement zu runden, förderfähigen Projekten zu entwickeln.

Unser Anliegen ist es, qualitativ hochwertige Angebote zu schaffen und regionale Initiativen und Unternehmer zu unterstützen, die eine überzeugende Geschäftsidee haben. Denn genau dies ist Ziel der Regionalentwicklung im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes – unternehmerische Tätigkeiten entwickeln und unterstützen, somit Wertschöpfung zu generieren.

Darüber hinaus hat der Verein Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft eigene Aktionen angestoßen, wie die Entwicklung eines Energiekonzeptes oder die Ausbildung der Natur- und Landschaftsführer. Da Klappern zum Handwerk gehört und wir die Hohe Schrecke bekannter machen wollen, wird ab Januar im Rahmen eines Kommunikationskonzeptes das grafische Erscheinungsbild sowie das erste Druckprodukt umgesetzt. Ein guter Auftakt, so hoffe ich, für ein gutes 2012!



Dagmar Dittmer (CDU), Vorsitzende des Vereines „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“ und Bürgermeisterin von Wiehe



Das erste greifbare Projekt: Im Leintal am Ortsausgang von Garnbach entsteht ein Pavillon als „offenes Atelier“, Informations- und Ruhepunkt am Eingang zur Hohen Schrecke.



Große Vorhaben wollen gründlich bedacht sein: Für Sanierung und Nutzung des Rittergutes Ostramondra entsteht eine Machbarkeitsstudie, die aus Mitteln der Regionalentwicklung gefördert wird.



Vom Dorfkonzum zur Kräuterscheune: Andrea Bachmann baut in Langenroda ein Gebäude um, das ein kleiner Touristenmagnet werden kann.



Offenes Atelier und Pavillon bei Garnbach

Kraft der kleinen Schritte

Lokale Kreisläufe ankurbeln und stärken, das ist eines der Ziele von Regionalentwicklung. Gerade die Themen Holz, Naturprodukte und Energie eignen sich dafür – wie zum Beispiel auch die Studie zur klimafreundlichen Hohen Schrecke zeigt (siehe letztes Heft). Neben der Konzeptarbeit ist es der Naturstiftung David und dem Regionalmanagement aber auch wichtig, die kleinen Schritte vor Ort zu gehen. So wurden jetzt Teile der Ausstattung für das Büro in Braunsroda von einem lokalen Tischler in Vollholz aus hiesigen Beständen gefertigt. Dank an Tischlermeister Jörg Kummer aus Wiehe!



Unstrut-Schrecke-Express

Zwischen Naumburg und Wangen wird die Unstrutbahn derzeit modernisiert. Auch im thüringischen Teil sollen demnächst Bauarbeiten stattfinden. Ab Mai 2012 veranstaltet die IG Unstrutbahn Sonderfahrten von Erfurt in die Hohe Schrecke, zum Auftakt am 1.5. in Zusammenarbeit mit dem Naturschutzgroßprojekt.

Weitere Informationen:
www.unstrutbahn.de

Mit Schwung ins Neue Jahr

Der Zeitplan war eng, doch alles hat termingerecht funktioniert: Ende 2011 konnte der Pavillon im Leintal feierlich eingeweiht werden – das erste Projekt, das der Verein „Hohe Schrecke - Alter Wald mit Zukunft“ aus Mitteln der Regionalentwicklung gefördert hat. Die kühne Form der Konstruktion greift die Schwinge einer Fledermaus auf. Diese Idee des Garnbacher Kettensägenkünstlers Dieter Krüger setzt bildhaft um, was auch Ziel des Vereins ist: Eine enge Verbindung von Naturschutz und Regionalentwicklung. Dieter Krüger wird den Pavillon für sein Freiluftatelier nutzen und hier Holzschnitzkurse anbieten. Zugleich dient der Pavillon als Eingangsportal zum Naturschutzgroßprojekt, als Informations- und Ruhepunkt.

Touristisches Wegenetz

Bislang ist die Orientierung auf den Wanderwegen in der Hohen Schrecke an bestimmten Punkten für Besucher nicht ganz einfach. Teilweise gibt es ein „zuviel“ an ausgewiesenen Wanderwegen, an anderer Stelle fehlt wiederum eine Beschilderung. Mit dem Pflege- und Entwicklungsplan für das Naturschutzgroßprojekt wird das touristische Wegenetz überarbeitet. Die bereits im vorletzten Schrecke-Journal vorstellte Wegekonzeption wird nun ab 2012 umgesetzt. Alle Wander-, Rad- und Reitwege sollen einheitlich und nach den Standards des Deutschen Wanderverbandes beschildert sowie neue Rastmöglichkeiten und Informationspunkte errichtet werden. Kern des Wegenetzes sollen die über einen Rundwanderweg verknüpften Themenwege sowie ein Radrundweg sein. Im Bereich des Rabenswaldes soll im Jahr 2012 ein erster Naturerlebnisweg umgesetzt werden. Darüber hinaus soll eine Spiel- und Erlebniseinrichtung am Kirschberg bei

Oberheldungen geschaffen werden. In die Umsetzung werden alle Anliegerkommunen der Hohen Schrecke eingebunden.

Projektvorschläge 2012

Für die Förderung von Vorhaben regionaler Akteure in 2012 sind 150.000 € Fördermittel in den Vereinshaushalt eingestellt. Bis Ende Oktober konnten regionale Akteure aus der Hohen Schrecke konkrete Projektvorschläge einreichen. Die Bandbreite der abgegebenen Vorschläge reicht von der Einrichtung einer Fruchtsaftkellerei über die Installation einer Hohe Schrecke-Live-Cam bis hin zu Überlegungen für einen Ausleihservice für E-Bikes. Über die Förderung der Projekte wird der Projektbeirat des Vereins im Februar entscheiden. Im Frühjahr 2012 wird es noch eine weitere Möglichkeit geben, Projektvorschläge einzureichen.

Planungsphase verlängert

Ursprünglich sollte Ende Dezember 2011 der Pflege- und Entwicklungsplan für den Teil Naturschutz des Naturschutzgroßprojektes vorliegen. Wegen der Erweiterung des beplanten Gebietes – u.a. auch nach Sachsen-Anhalt hinein – sowie wegen komplizierter Datenauswertung gibt es einen zeitlichen Verzug. Der Entwurf des Planes wird nun Anfang April 2012 vorliegen. Ende April wird es eine weitere Sitzung der projektbegleitenden Arbeitsgruppe geben – hier wird der Plan dann diskutiert. Bis zum Sommer soll dann der umfassende Naturschutzplan mit allen Beteiligten abgestimmt sein. Der Zeitraum für die Abstimmung ist recht kurz. Allerdings wurden verschiedene Themenbereiche – wie die Lage der Wildniszonen und das Wegekonzept – bereits vorher mit allen Betroffenen abgestimmt.

Der Ehrenamtliche

Roland Ruskowski, Obmann der Jagdwachtgesellschaft

Es kostet viel Überwindung nach einem langen Arbeitstag noch etwas zu erledigen, wenn eigentlich Freizeit und Erholung anstehen. Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, können ein Lied davon singen. Roland Ruskowski ist so einer. Einige Jahre war er stellvertretender Bürgermeister von Hauteroda und arbeitet noch heute im Gemeinderat mit. Er ist außerdem Vorstandsmitglied der Forstbetriebsgemeinschaft und auch im Vorstand der Jagdgenossenschaft Hauteroda. Doch damit nicht genug. Weil Ruskowskis besondere Leidenschaft die Jagd ist, übernahm er vor drei Jahren auch noch den Posten als Obmann der Jagdwachtgesellschaft St. Hubertus. Seitdem ist der Mann, der mit seinem Filzhut und der grünen Kleidung leicht als Jagdfreund erkennbar ist, für das Jagdgebiet der Gemeinden Hauteroda, Heldrungen und Hemleben verantwortlich, insgesamt 2.615 Hektar.

Aufgabenvielfalt

Jährliche Wildzählungen oder das Erstellen von Streckenlisten gehören jetzt zu seinen Aufgaben. Ruskowski bezeichnet Letzteres etwas genervt als „Bürokratie und typisch deutsche Gründlichkeit.“ „Ich muss alle geschossenen Tiere vermerken und das in vierfacher Ausfertigung an die Jagdbehörde weiterleiten.“ Ruskowski fährt mit seinem Finger auf einem der grünen Durchschläge entlang und zeigt, wie viele Abschüsse es in den letzten drei Jahren gab. Allein 180 Rehe und an die 30 Hirsche seit 2009. „Im Kern geht es als Obmann um die Vermarktung des Wildes“, erklärt der 56-Jährige. „Wir haben eine Kühlkammer, da passen ungefähr 15 Stück Wild rein. Jeder Jäger, der etwas erlegt hat, lagert es in dieser Kammer ein.“ Ruskowski überprüft täglich das Funktionieren der Kammer, daneben auch die Güte des Fleisches. „Ich nehme eine Trichinen-Probe und bringe sie ins Bürgerbüro nach Artern.“ Dort erfolgt dann eine Kontrolle, bei der darüber entschieden wird, ob das Fleisch zum Verkauf frei gegeben werden kann. „Da die Leute dort sehr fix sind, kann ich mich am nächsten Tag ab zwölf Uhr daran machen, das Wildbrett zu verkaufen.“ In einem Umkreis von 30 Kilometern vertreibt Rus-

kowski das Fleisch. Hauptsächlich an Gaststätten oder an den Partyservice, mit Preisen um drei Euro das Kilo. „Bei größeren Mengen arbeite ich mit dem Wildhandel Bauer zusammen, der die Tiere auch an Delikatessengeschäfte verkauft.“

Problem Wildschäden

Auch die unangenehmen Aufgaben als Obmann bleiben Ruskowski nicht erspart. Er wühlt sich durch einen Stapel ausgedruckter E-Mails, allesamt Wildschadensanzeigen, während er erklärt, dass er als Gutachter auch dafür zuständig ist. „Wildschäden kommen hier ganz häufig vor, wegen der momentan hohen Wilddichte“, so Ruskowski. Allein im letzten Winter, der sehr streng war, gab es beinahe dreißig Vorfälle.

Dass wild lebende Tiere, insbesondere Wildschweine, nicht nur Sach-, sondern auch Personenschäden anrichten können, ist natürlich auch Roland Ruskowski bekannt. Deshalb lies er sich von September bis November als Natur- und Landschaftsführer für die Hohe Schrecke ausbilden. „Ich will dabei sein, wenn die Wandergruppen hierher kommen. Denn ich kenne unseren Wald und will die Touristen durch sichere Bereiche führen.“

Der Jäger

Bei den vielen Aufgaben hat Roland Ruskowski aber nicht vergessen, wie man ein Gewehr bedient. „Bei den zwei bis drei Treibjagden im Jahr bin ich natürlich mit dabei“, sagt der Linksschütze. Wenn am Morgen in der Gegend um Hauteroda zum Sammeln geblasen wird, ist Ruskowski als Jagdführer mittendrin. Dabei legt er nicht nur selber an, sondern ist im Anschluss auch dafür verantwortlich, dass alle Abschüsse ordnungsgemäß protokolliert werden, die erlegten Tiere alle abtransportiert werden und kein Kadaver zurückbleibt.

Das ist viel Arbeit für Roland Ruskowski neben seinem eigentlichen Beruf in der Landwirtschaft. Aber er sieht es nicht in erster Linie als Verpflichtung, sondern als Hobby an, gibt aber auch zu, „dass man dafür geboren sein muss.“



Roland Ruskowski, Hauteroda. Auch Jäger der Jagdwachtgesellschaft St. Hubertus beteiligen sich an den Diskussionen um ein neues Jagdkonzept für die Hohe Schrecke.

Der Arbeitskreis Jagd

- » ist strukturiert in ein Plenum und ein Arbeitsgremium
- » Plenum versammelt die interessierte Jägerschaft der Region, tagt unregelmäßig mindestens zweimal im Jahr, bietet Fachvorträge, vergibt Arbeitsaufträge an das Gremium, stimmt über dessen Vorlagen ab
- » Arbeitsgremium wird in seiner Zusammensetzung vom Plenum bestimmt, versammelt Vertreter der verschiedenen Interessen (Jagdpädchter, Waldeigentümer, Hegegemeinschaften, Landwirte, Forstbehörden, Wildbiologen etc.), tagt als kleinerer Kreis mehrmals im Jahr, erstellt inhaltliche Vorlagen für die Debatten im Plenum
- » Ziel des Arbeitskreises Jagd ist es, auf freiwilliger Basis ein Konsenspapier als Empfehlung bzw. Leitfaden zur Durchführung der Jagd in und um die Hohe Schrecke zu erwirken

Zwischen Leidenschaft und Notwendigkeit

Eine Jagd in der Hohen Schrecke



- 1 Einweisung am Sammelplatz: Ansitz-drückjagden brauchen viele Beteiligte.
- 2 Stöberhunde vor dem Einsatz: Für diese Jagdform sind Deutsche Bracken ideal.
- 3 Die Suche nach dem Schuss: Wolfram Nietner im Pionierwald auf dem Plateau der Hohen Schrecke.
- 4 Getroffen! Die Beute heute: Ein junger Keiler.
- 5 Brauchtum mit Jagdhorn: Tonfolge „Sau tot!“
- 6 Abschluss eines langen Tages: Forstamtsleiter Uli Klüßendorf dankt jedem einzelnen Jäger.

Ein helles Bellen kommt auf uns zu. Wolfram Nietner greift sein Gewehr, schiebt den Lauf über die Fensterbrüstung, späht in Richtung des Gebells. Mit etwas Glück sollte jetzt ein Wildtier vors Visier kommen, aufgeschreckt vom Stöberhund, der es vor sich hertreibt. Aber offenbar schlägt das Wild einen Haken – das Hundebellen dreht ab, ist jetzt seitlich zu hören, irgendwo am Waldsaum hinter der Lichtung. Und schon knallt es von dort her. Einmal, zweimal, dreimal. „Das muss eine Wildschweinrotte sein, die zieht an der Schützenkette lang“ sagt Nietner und lehnt sein Gewehr vorerst wieder in die Nische seines Hochstandes. Nietner ist einer von 105 Jägern, die das Forstamt Oldisleben zu dieser Dezemberjagd geladen hat.

Warnfarbe statt Tarnfarbe

Ein illustrer Anblick war das, zwei Stunden vorher am Kammerforst Burgwenden: Mehr als 100 Grünröcke, die heute besser Orangeröcke heißen sollten. Denn alle sind grell drapiert mit Hutbändern, Schärpen oder Warnwesten, manche tragen signalfarbene leuchtende Pudelmützen. Sicherheit ist das oberste Gebot bei der Jagd, und bei der Einweisung der Jäger ist die Belehrung der erste Punkt. Sicherheit ist auch einer der Gründe, warum das Forstamt Oldisleben zu dieser „Ansitz-Drückejagd mit Stöberhunden“ geladen hat. Es gibt bei dieser Jagdform keine menschlichen Treiber. Diesen Part übernehmen Hunde, meist Deutsche Bracken. Sie „drücken“ das Wild aus den Dickungen, heften sich auf die Fährte, können es aber mit ihren kurzen Beinen kaum erreichen. So treiben sie es bellend vor sich her und sind Aufscheucher, Signalgeber und Richtungsweiser für die auf den Hochständen wartenden Jäger.

„Wir haben knapp 40 Hunde heute im Einsatz – vielen Dank an die Hundeführer fürs Kommen. Sie gehen dann nach Einweisung durch die Gruppenführer zu Ihren Ansitzen – und Punkt zehn beginnt dann die Jagd und dauert bis eins.“ Forstamtsleiter Klüßendorf macht klare Ansagen. Er wirkt verbindlich, macht bei allem Ernst auch mal einen Scherz in Richtung der Gäste aus Norwegen und Luxemburg.

Die Hohe Schrecke ist ein beliebtes Jagdgebiet, und Klüßendorf kann es nur recht sein, wenn neben den Einheimischen auch zahlende Gäste an der Jagd teilnehmen – vor allem auch wegen der Hunde, die in ausreichender Zahl zusammenkommen müssen, um ein Gebiet von 850 Hektar effizient zu bejagen.

Wenig Störung, viel Effekt

Wie effizient die Methode ist, bekommt Wolfram Nietner auf seinem Ansitz zu spüren. Kurz nach dem ersten Auftauchen eines Stöberhundes ziehen unvermittelt drei Rehe am Hochstand vorbei. Ziemlich weit weg, ziemlich schnell. „Die kann ich nicht ansprechen“, sagt Nietner und greift gar nicht erst zum Gewehr. Bei dem Tempo und der Entfernung lassen sich Geschlecht und Alter nicht bestimmen – und an einen sauberen Treffer ist schon gar nicht zu denken.

Ringsum ist nun das Knallen der Gewehre zu hören. „Jagdgeläut“ sagt Nietner, der im bürgerlichen Leben Professor für Gynäkologie war. Die Jagdleidenschaft hat der aus Thüringen stammende Nietner aus dem Elternhaus mitbekommen. Und seit er Rentner ist, widmet er sich sehr viel seinem Hobby. Gestern erst, so erzählt er, sei ihm Jagdgöttin Diana hold gewesen – bei Eisenach hat er einen Keiler und einen Hirsch erlegt. Gerade kommt der 68jährige, agile Rentner – leise tuschelnd – ins Schwärmen von seinen Jagdabenteuern in Kasachstan und Alaska, da taucht wieder eine Rotte Sauen im hohen gelben Gras auf. Eine Bache und sechs oder sieben nachfolgende Schwarzkittel. Sie kommen schnell näher. Behend greift der Jäger sein Gewehr und zielt. Der Schuss kracht in dem Moment, als die Schweine in einem nahen Dickicht zu verschwinden drohen. Und dann noch ein Nachschuss. Getroffen? „Es hat einen Satz nach oben getan – aber sicher bin ich nicht.“

Anders als für Wolfram Nietner ist für Uli Klüßendorf die Jagd kein Hobby, sondern Bestandteil seines Berufes. Der Forstmann sieht vor allem die Notwendigkeit der Wildbestandsregulierung – Trophäen und Traditionen interessieren ihn nur am Rande. Für die Ansitz-Drückejagd



mit Stöberhunden, so erklärte er am Anfang der Jagd, spreche neben der Sicherheit auch die Effizienz. „Man hat ein- oder zweimal in der Saison eine große Störung, und ansonsten kann man das Gebiet ruhig halten.“ Das sei, so sagt Klüßendorf, für das Wild besser, als ein ständiger Jagddruck und permanente Beunruhigung durch einzelne Jäger. Und vor allem bringt die Methode hohe Abschusszahlen.

Waidmanns Heil!

Die drei Stunden auf dem Ansitz vergehen schnell – obwohl der starke Wind unter die Kleidung kriecht. Es ist für die Jahreszeit zu mild, kein Vergleich zum Vorjahr, als hier schon halbmeterhoch der Schnee lag und die Jagd verunmöglichte. Vermutlich haben ausgefallene Jagden in den Vorjahren mit dazu beigetragen, dass sich insbesondere die Wildschweine in der Hohen Schrecke so massiv vermehrt haben. Sicher ist, dass es derzeit in ganz Thüringen ein Überangebot von Eicheln und Bucheckern gibt. Und dann kommt noch der Maisanbau in der Umgebung dazu – die Nahrungsfülle und der Energiereichtum wirken sich unmittelbar auf die Reproduktionsrate der Schweine aus.

Aus Sicht der Landwirtschaft ist die Jagd nötig, um die Wildschäden möglichst gering zu halten. Und auch der Forst hat ein Interesse an der Wildreduktion, weil sonst die angestrebte Naturverjüngung zum Beispiel der Eiche keine Chance hat – zu viele Schweine sind der Sprösslinge Tod. Als es 13 Uhr ist, macht sich Wolfram Nietner auf die Suche nach dem möglicherweise getroffenen Schwein. Er findet es im Unterholz wenige Meter von der Abschussstelle entfernt. Der erste Schuss traf den Kiefer, der zweite das Herz. Inzwischen ist auch der Gruppenführer vor Ort und fragt, ob eine Nachsuche mit Schweißhunden notwendig sei – Nietner kann verneinen.

Er legt die Joppe ab und krepelt die Ärmel seines Hemdes hoch. Zur waidgerechten Jagd gehört das Aufbrechen der Beute. Mit geschickten Handgriffen öffnet er die Bauchdecke und entnimmt dem etwa viermonatigen Keiler die Eingeweide. Die Leber wird in einen Gefrierbeutel gepackt – traditionell sind die inneren Organe die Beute des Jägers. Mit einem Strick schleift er den Kadaver zum Weg und zum Fahrzeug – um anschließend seinen Jagdkameraden beim Aufbrechen ihrer Beute zu helfen. An einem der benachbarten Hochsitze hat einer sieben Schweine getroffen, der Rekord an diesem Tag liegt bei neun Abschüssen.

Waidmanns Dank!

Es dauert mehr als zwei Stunden, bis mehrere voll beladene Lieferwagen be- und entladen sind und die Jagd im wörtlichen Sinne abgeblasen wird. Traditionell geschieht das mit dem Auslegen der Strecke und dem „Verblasen“. Die Waldhörner schallen am „Stern“, einer markanten Wegkreuzung, an der die toten Tiere in Reih und Glied abgelegt sind. Neben an dampft der Gulaschkessel, die Männer und Frauen wärmen sich mit Tee, Kaffee und Bier. Uli Klüßendorf gratuliert den erfolgreichen Jägern, jedem mit Handschlag. Er kann an diesem Tag aus forstlicher Sicht ein positives Fazit ziehen: Mehr als 80 geschossene Wildschweine, dazu mehr als ein Dutzend Rehe und drei Hirsche – eine solche Strecke bekommen selbst erfahrene Jäger nicht alle Tage zu sehen. „Das zeigt, wie viel Wild wir hier momentan haben“ sagt er. Dann wird die Wildwaage aufgebaut, der Wildbrethändler kommt.

Und während die meisten Jäger in der hereinbrechenden Dunkelheit ihrer Wege ziehen, hat das Team vom Forst mit der Nachbereitung der Jagd zu tun. Das dauert eine Weile, bei so einer Strecke.



Jagd im Naturschutzgroßprojekt?

Interview mit Dr. Dierk Conrady und Dr. Markus Dietz



Dr. Dierk Conrady

- » geb. 1956 in Stade
- » Studium Biologie in Göttingen
- » Promotion in Tierökologie
- » wissenschaftl. Mitarbeiter Uni Göttingen und ETH Zürich
- » selbständig 1992-2007
- » seit Mitte 2007 Projektleiter bei der Naturstiftung David



Dr. Markus Dietz

- » Biologiestudium in Gießen, Diplom 1993
- » Arbeit an der Universität Gießen
- » 2002 Mitbegründer des Institutes für Tierökologie und Naturbildung Laubach (Hessen)
- » Promotion 2006
- » Arbeitsschwerpunkt derzeit sind verhaltensökologische Forschungen und Projekte zur didaktischen Aufbereitung naturkundlichen Wissens für Kinder und Erwachsene

Herr Dr. Conrady, Herr Dr. Dietz – von den etwa 8.000 Hektar Wald der Hohen Schrecke sollen mehr als 1.500 zu Wildnisflächen erklärt werden. Dort soll Natur Natur sein können, ohne Eingriff des Menschen. Das würde aber auch bedeuten, dass sich das Wild dort noch mehr vermehren würde als ohnehin schon. Ist das gewollt?

Dierk Conrady: Die Wildnisbereiche sollen von der forstlichen Nutzung befreit werden – mit allen Vorteilen, die das für den Artenschutz bringt. Wir haben aber immer betont, dass die Jagd grundsätzlich weiterhin möglich sein muss – zum Beispiel dann, wenn die Wilddichte zu hoch ist und dadurch zu starke Schäden für den Wald und die umliegende Landwirtschaft entstehen.

Markus Dietz: Man muss aber auch sagen: Aus tierökologischer Sicht ist die Jagd eine Störgröße, die nicht in der gesamten Hohen Schrecke in gleicher Intensität betrieben werden muss. Jagdlich beruhigte Zonen würden nicht zwangsläufig bedeuten, dass sich das Wild vermehrt. Es würde nur bedeuten, dass es Teilflächen gibt, in denen der Bejagungsdruck geringer ist. Da die Tiere auf diesen Flächen auch ihren natürlichen Äsungszyklus ausleben können, würde sich der Verbissdruck in anderen Flächen reduzieren.

Also verstehe ich Sie richtig, dass Sie sich Wildnisbereiche ohne Jagd vorstellen können?

Markus Dietz: Ich würde es Extensivierung nennen. Ich will ein Beispiel geben – die ehemalige Panzerschießbahn oben am Kamm der Hohen Schrecke. Dort wächst ein mittlerweile 40jähriger, lichter Pionierwald, da kann der Rothirsch, wenn er tagsüber dort drin steht, nichts verbeißen. Er kann die offenen Flächen nutzen, er kann tagaktiv sein, was auch für die Besucher attraktiv ist. Der Rothirsch hat aber einen Aktionsradius, der deutlich über diese Flächen hinausgeht. Und natürlich kann man ihn bejagen, wenn er aus diesen Flächen austritt.

Dierk Conrady: Bevor wir hier Entscheidungen treffen, brauchen wir eine solide Datenbasis und verlässliche Angaben zu den Wildtieren und zur Wilddichte – und das ist eine sehr bewegliche Größe.

Wie könnte denn so eine Statistik aussehen? Eine Volkszählung ist ja im Wald nicht möglich.

Dierk Conrady: Es gibt verschiedene technische Methoden – das reicht bis hin zum Überflug mit Wärmebildkameras und Infrarot. Aber diesen Aufwand können wir hier nicht betreiben – und er ist auch nicht notwendig. Wichtig ist, dass wir uns mit den Jägern auf Methoden einigen, die von allen anerkannt werden – beispielsweise die Ermittlung der relativen Wilddichten. Das Ziel ist dabei nicht, die absolut vorhandene Zahl von Tieren zu ermitteln – es sollten vielmehr die Hinweise auf das Wild in ein Verhältnis gesetzt werden zu dem, was der Wald an Wild verträgt. Dafür werden die Wildschadensgutachten der Forstämter genauso herangezogen wie die Jagdstatistiken und eigene Untersuchungen.

Gibt es denn für ein Naturschutzgroßprojekt im Waldgebiet so etwas wie eine Jagdmethode der Wahl?

Dierk Conrady: Die kann es bei einem so komplexem Gebilde wie dem Wald nicht geben, dazu sind Biologie und Lebensraumansprüche der einzelnen Arten zu verschieden. Vielmehr müssen bei dem im Rahmen des Pflege- und Entwicklungsplans zu erarbeitenden Jagdkonzept die Vor- und Nachteile der unterschiedlichen Jagdmethoden klar angesprochen werden. In Abhängigkeit von der Wilddichte muss dann die Debatte um die jeweils geeignete Jagdform für die verschiedenen Tierarten geführt werden. Wenn sich möglichst viele Jäger da einig sind, dann ist viel gewonnen. Deshalb haben wir von der Naturstiftung David auch den Arbeitskreis Jagd ins Leben gerufen.

Markus Dietz: Die Jagd ist ja immer ein Eingriff in das Ökosystem und immer mit Beunruhigung verbunden. Die Beunruhigung sollte deshalb möglichst gering gehalten werden. Da ist es besser, einmal eine große Jagd mit vielen Jägern zu machen als viele Male durch einzelne Jäger Unruhe ins Gebiet zu bringen. Bei einer hohen Disziplin der Hunde und sachkundigen Schützen sind Ansitz-Drückjagden

mit Stöberhunden, wie sie das Forstamt Oldisleben und Herr Klüßendorf erfolgreich organisieren, ein richtiger Weg.

Dierk Conrady: Vor allem, weil dabei revierübergreifend gedacht und gehandelt wird. Die Jagd ist ja in Deutschland historisch sehr komplex strukturiert, mit Jagdpachten und Jagdrechten und vielen Ämtern und Interessenvertretern, die alle mitreden müssen – das Wild hält sich aber nicht an solche administrativen Grenzen und Vorgaben. Deshalb streben wir revierübergreifende Regeln im Sinne von Selbstverpflichtungen der Jäger an. Aus diesem Grund haben wir uns im Arbeitskreis Jagd auch entschieden, das Jagdkonzept am Beispiel der Leitarten Rot- und Schwarzwild zu entwickeln. Im Gegensatz zum eher stationären Rehwild nutzen Rot- und Schwarzwild große zusammenhängende Räume und sind damit wesentlich besser geeignet, ein jagdrevierübergreifendes Konzept zu erarbeiten.

Im Arbeitskreis Waldbau ist es gelungen, Waldbesitzer, Forstämter und weitere Behörden zur Formulierung eines gemeinsamen Arbeitspapiers zu bringen. Ist so etwas für die Jagd überhaupt denkbar? Sie ist doch auch ein Hobby, und zwar eines, an dem viele Emotionen hängen und auch viel Einsatz der Jäger, die sich nur ungern über die ohnehin schon starken Vorgaben der Jagdgesetze hinaus reglementieren lassen möchten?

Dierk Conrady: Es stimmt schon: Innerhalb der Jägerschaft gibt es sehr unterschiedliche Interessen. Mit dem Arbeitskreis Jagd wollen wir versuchen, durch umfassende Informationen und durch fundierte Argumente die Diskussion auf einer sachlichen Ebene zu belassen. In den nächsten Monaten bieten wir beispielsweise öffentliche Vortragsabende in der Region an. Da kommen erfahrene Wildtiermanager und stellen sich den Fragen. Da wird es vor allem auch um die Tierarten gehen, an denen wir als Leitarten unser Jagdkonzept ausrichten wollen: Rotwild und Schwarzwild.

Apropos Schwarzwild – die Wildschäden auf den Feldern der Region und die Jagden dieses Winters mit vielen, vielen Wildschweinabschüssen zeigen doch, wie wichtig die Jagd ist...

Markus Dietz: Die aktuell enorm hohe Schwarzwildichte kommt immer wieder zyklisch vor. Wenn die Mast hoch ist und viele Eicheln und Bucheckern da sind, wenn dazu die extrem energiereiche Nahrung in Form von Mais in Hülle und Fülle auf den Feldern ringsum vorhanden ist – dann schießt die Population nach oben. Wildschweine sind extrem reproduktionsfreudige Tiere, die in manchen Jahren mit frühreifen Bachen und jeweils sechs bis acht Frischlingen einen enormen Nachwuchs produzieren. Die Jagd hat auf die Zahl der Tiere dann keinen entscheidenden

Einfluss mehr. Ein harter Winter kann da durchaus viel mehr zur Verringerung der Population beitragen. Es bestreitet aber keiner, dass bei so hohen Schwarzwildichten regulierend eingegriffen werden muss. Aber unabhängig davon muss es auch Gebiete geben, die jagdberuhigt sind – nämlich die bevorzugten Lebensräume von Wildkatze oder Schwarzstorch.

Stichwort Wildregulierung: Wie sehen die Jäger die Ausbreitung des Luchses in Thüringen und ggf. der Hohen Schrecke?

Dierk Conrady: Der Luchs kommt höchstwahrscheinlich auch in der Hohen Schrecke vor. Jedenfalls wurde er am Kyffhäuser, an der Hainleite und im Hainich bestätigt und ist deshalb auch in der Hohen Schrecke zu erwarten. Ich bin sehr froh über die Einstellung der Jäger in der Hohen Schrecke zum Luchs: Er wird ausschließlich als Bereicherung und nicht als Jagdkonkurrent angesehen und ist insofern sehr willkommen in der Hohen Schrecke!



Das Rotwild ist neben dem Wildschwein eine Leitart für das neu zu erstellende Jagdkonzept in der Hohen Schrecke.

Vorträge zu Jagdthemen

- » Wildmanagement auf Flächen der Deutschen Bundesstiftung Umwelt
17.01. | 19 Uhr | Wiehe
- » Verhalten und Ökologie des Rotwildes – Leitbild und Konsequenzen für die Rotwildbewirtschaftung
14.02. | 19 Uhr | Ostramondra
- » Wildschweine – Biologie, Populationsdynamik und Bejagung
20.03. | 19 Uhr | Braunsroda

siehe Termine Seite 11

Die Fragen stellte Tobias Barth.

Wildpark Rettgenstedt



Eine Jagdszene im 19. Jahrhundert.
Carl Friedrich Delker (1836-1892):
Hirsch und Hund



Hochstand
(Kanzel)

Trophäenjagd – ein Wildpark für den Adel

Wussten Sie es? Der ehemalige Kindergarten in Bachra war einstmal ein Jagdhaus. Bevor das demontierte Fachwerk 1945 nach Bachra verbracht wurde, stand es als „Haus Sophienblick“ fast 50 Jahre im Neuhäuser Holz. Es war 1897 von einem norwegischen Zimmermann errichtet worden – als Teil des Rettgenstedter Wildparks im Auftrag der Barons Georg von Werthern-Großneuhäuser. Über 4.000 Hektar Forst gehörten zum Familienbesitz – allerdings durchstreifte im 19. Jahrhundert nur noch Niederwild die Werthern'schen Forsten. Schon 1797 war der letzte Rothirsch geschossen worden, hundert Jahre später wurde mit immensem Aufwand ein Wildgatter errichtet, um die Jagdambitionen derer von Werthern zu befriedigen.

Wapitis für den Wanderschmuck

Innerhalb von zwei Monaten bauten 54 Mann mehr als 10.000 Meter umlaufendes Gatter. Der Zaun umschloss knapp 600 Hektar, auf denen sich alsbald eingeführtes Hochwild tummelte. Neben 19 Hirschen und 25 Stück Kahlwild wurde sogar eine Hand voll Wapitihirsche angesiedelt mit dem Ziel, durch Kreuzung die Trophäenstärke aufzuwerten.

Das Zuchtbuch des Wildparks erfasst für die 53 Jahre seines Bestehens 738 Stück Rotwild. Jedes Jahr wurden die Geweihe gezeichnet, um die Trophäenentwicklung nachzuvollziehen. Tatsächlich schafften es die Geweihe bis zu Goldmedaillen auf der „Weltjagdausstellung“ in Berlin 1937.

Schäden im Fichtenreinbestand

Die Chronik des Wildparks dokumentiert aber auch eindrücklich die Kehrseiten des adligen Vergnügens: So entstanden in den ersten Jahren des Wildgatters immense Waldschäden – der komplette Fichtenbestand bis zu einem Alter von 40 Jahren wurde vom Wild geschält, die Bäume waren nur noch als Brennholz verwertbar. Erst die Anlage von 30 Hektar Waldwiesen und Wildäckern sowie die Anpflanzung von Kastanien und Wildobst verminderte den Äsungsdruck.

Das Ende des Wildparks kam mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Lücken im Zaun ließen das Wild entweichen, Wilderei durch Besatzungstruppen und Einheimische minimierte den Bestand. Schließlich wurden die Besitzer des Gatters enteignet und das Gelände Bestandteil des bis 1990 bestehenden militärischen Sperrgebiets. Nach dem Abzug der Sowjettruppen zeigte sich, dass sich in den alten Forstrevieren ein verhältnismäßig wilder Wald erhalten und entwickelt hat, in dem auch ein gesunder Wildbestand gedeiht.

Nach Informationen von Dipl.-Forstingenieur i.R.
Heinz Becker, Rastenberg



Foto: Thomas Stephan

Veranstaltungen des Naturschutzgroßprojektes

Januar

Di, 17.01. | 19 Uhr
Wildmanagement auf Flächen der Deutschen Bundesstiftung Umwelt
 Vortrag von Dr. Heinz-Otto Denstorf,
 DBU Naturerbe GmbH | Stadtpark Wiehe

Februar

Di, 14.02 | 19 Uhr
Verhalten und Ökologie des Rotwildes – Leitbild und Konsequenzen für die Rotwildbewirtschaftung | Vortrag von Dipl.-Biol. Olaf Simon, Institut für Tierökologie und Naturbildung
 Gaststätte Bayerischer Hof, Ostramondra

März

Di, 20.03. | 19 Uhr
Wildschweine – Biologie, Populationsdynamik und Bejagung | Vortrag von Dipl.-Biol. Johannes Lang, Institut für Tierökologie und Naturbildung
 Gutshaus von Bismarck, Braunsroda

April

So, 22.4. | 9:30 Uhr
Schätze am Waldrand: Trockenrasen und Streuobstwiesen
 Geführte Wanderung mit Erwin Schmidt
 Treff: Dorfkirche Schafau

Mai

So, 6.5. | 9:30 Uhr
Waldwildnis Wiegental
 Geführte Wanderung mit Dierk Conrady und Lars Bauer
 Treff: Nausitz, am Bahnübergang

Juni

Fr, 8.06. | 22 Uhr
Falternacht in der Hohen Schrecke
 Zum Lichtfang unterwegs mit dem Schmetterlingskundler Herrn Kimmel
 Treff: Garnbach, Buswendeschleife

So, 17.06. | 09:30 Uhr
Das große Krabbeln
 Käferkundliche Wanderung mit dem Entomologen Andreas Weigel, Rosalia
 Treff: Forsthaus Langenthal, Braunsroda

Warum ein Naturschutzgroßprojekt?

Mit dem Naturschutzgroßprojekt soll der besondere naturschutzfachliche Wert des Waldgebietes Hohe Schrecke erhalten und verbessert werden. Das Projekt gliedert sich in die Teile „Naturschutz“ und „Regionalentwicklung“.

Der vom Bundesumweltministerium und dem Freistaat Thüringen geförderte Teil Naturschutz besteht aus der Planungsphase (2009 bis 2012) und der Umsetzungsphase (2012 bis 2021). Projektträger ist die Naturstiftung David. Im Rahmen der Planungsphase wird durch das Planungsbüro PNW aus Arnstadt ein

Pflege- und Entwicklungsplan erstellt. Der Plan gibt den Rahmen für die zukünftige Waldentwicklung vor.

Der Teil Regionalentwicklung (2009 bis 2014) wird vom Bundeslandwirtschaftsministerium und dem Freistaat Thüringen – vertreten durch das Amt für Flurneuordnung Gotha – gefördert. Projektträger ist der Verein Hohe Schrecke. Dieser hat das Planungsbüro IPU aus Erfurt mit der Geschäftsführung und Umsetzung beauftragt.

www.hoheschrecke.net

Impressum

Die Hohe Schrecke – Informationsjournal zum Naturschutzgroßprojekt

Herausgegeben von der Naturstiftung David und dem Verein „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“

Erscheint zweimonatlich,
 Auflage 6.500
 Redaktionschluss: 20.12.2011

v.i.S.d.P.: Adrian Johst
 Naturstiftung David
 Trommsdorffstraße 5, 99084 Erfurt
www.naturstiftung.de

Redaktion:
 Tobias Barth, Adrian Johst
 Mitarbeit: Christin Kellner und Lars Appelt (IPU Erfurt), Marco Irrgang, Lars Goern

Gestaltung: Stephan Arnold
 Druck: Druckerei Teichmann, Halle
 gedruckt auf 80% Recyclingpapier,
 20% aus FSC-zertifiziertem
 Waldbau



Gestaltung, Druck und Verteilung des Informationsjournals werden im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes „Hohe Schrecke“ gefördert mit Mitteln des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz sowie des Freistaates Thüringen.

Kontakt

Projektbüro Hohe Schrecke
 Gutshaus von Bismarck
 Heidelbergstraße 1
 06577 Braunsroda
 Telefon: 034673 / 78903
projektbuero@naturstiftung-david.de

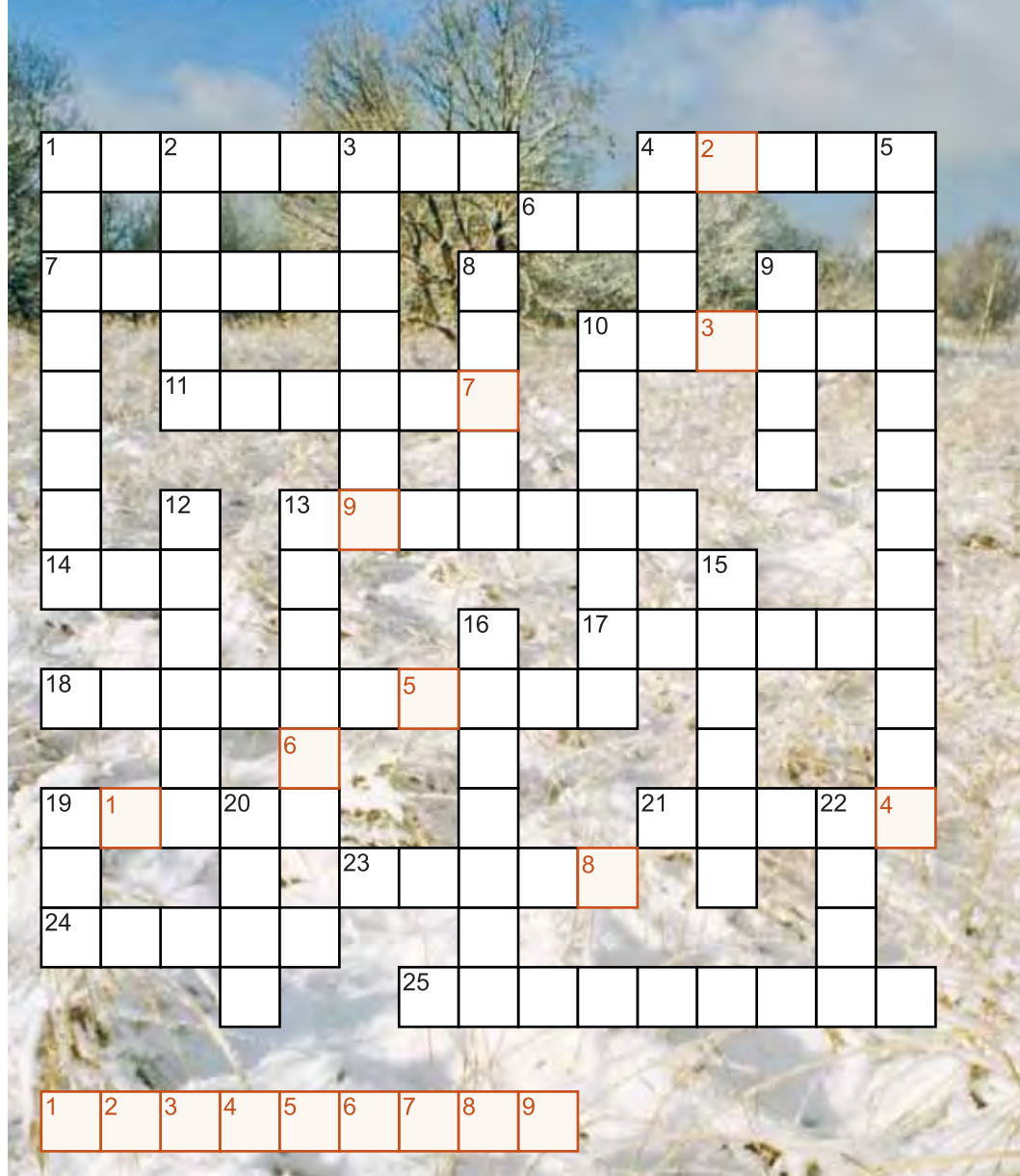
Sprechzeiten jeden Donnerstag
 von 14.00 bis 17.00 Uhr

Waagrecht

1 unerlaubte Jagd | 4 Vogel für die Beizjagd | 6 landschaftliche Mulde, Senkung | 7 Gartenwerkzeug | 10 Tradition, Gewohnheit | 11 hochwüchsige krautige Vegetation am Rand von Gewässern | 13 griechische Göttin der Jagd | 14 engl. Schusswaffe | 17 Staaten bildendes Waldinsekt | 19 Wurfspieß | 18 kleines Wirbeltier der Alpen | 21 Wortbildungselement „die Landwirtschaft betreffend“ | 23 Jagdutensil zum Fangen von Tieren | 24 Gegenteil von provinziell, ländlich | 25 starkes Wild wie Dickhäuter, Großkatzen, Wisente oder Bären

Senkrecht

1 Produkt aus steinzeitlich erlegtem Wild | 2 katzenartiges Raubtier des Waldes | 3 in den Tundren lebende Hirschart | 4 landwirtschaftliche Nutzfläche einer Siedlung | 5 Singvogel aus der Familie der Rabenvögel | 8 Lippe bei Hund oder Raubwild | 9 Begleitung des Jägers | 10 lat. Gattungsname: Hornträger | 12 Schimpf und Schande | 13 Handelnder | 15 abgezauntes Areal zur Viehhaltung | 16 „Jäger und ...“ | 19 weibliches Schwein | 20 Begeisterung, Leidenschaft | 22 lange Zeit einzig privilegiert für die Jagd



Der Gewinn

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir diesmal einen Schüttraummeter Brennholz, zur Verfügung gestellt von LBL Forstdienstleistungen Lars Bauer. Vielen Dank an den Spender!

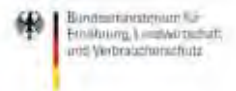
Das Lösungswort schicken Sie bitte bis **10.2.2012** an: Projektbüro Hohe Schrecke Gutshaus von Bismarck Heidelbergstraße 1 06577 Braunsroda

Das Lösungswort der letzten Ausgabe hieß: „Dampfmaschine“. Gewinner war Jens Rönnecke aus Oberheldrungen.

Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke

Projektträger:

Projektförderung:



Hohe Schrecke
Alter Wald mit Zukunft e.v.



Europäische Kommission
Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums
HIER INVESTIERT EUROPA IN DIE LÄNDLICHEN GEBIETE

